

NACHRICHTEN

DER FRIEDENSTEIN

Kultlied erhält
Kulturpreis

GOTHA – Das Kult-Lied „Über sieben Brücken musst du gehen“ wurde am Dienstag mit dem Preis „Der Friedenstein“ der Kulturstiftung Gotha bedacht. Mit der internationalen Auszeichnung wurden auf Schloss Friedenstein der Texter Helmut Richter, der Komponist Ulrich Swillms und die Gruppe Karat geehrt. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert und wird nach 1998 zum siebten Mal vergeben. Zu den bisher Geehrten zählen unter anderem Kurt Masur (2000) sowie Königin Silvia von Schweden (2014). Der Name „Der Friedenstein“ nimmt Bezug auf die Inschrift „Friede ernehret, Unfriede verzehret“ in einem Portal des im Dreißigjährigen Krieg erbauten Schlosses Friedenstein. (dpa)

URAUFFÜHRUNG

Schillers „Räuber“
als Rockoper

KIEL – Als Rockoper wird Friedrich Schillers Klassiker „Die Räuber“ morgen in Kiel unter freiem Himmel uraufgeführt. Marcus Wiebusch und Reimer Bustorff, Songwriter der Hamburger Indie-Rockband „Kettcar“, haben die Musik und auch die Songs geschrieben. Kiels Generalintendant Daniel Karasek führt Regie. 15 Aufführungen der Sommerproduktion des Kieler Theaters sind bis zum 17. Juli vorgesehen. Schillers Tragödie war 1782 in Mannheim uraufgeführt worden. Bereits 2014 gelang dem Theater Kiel mit einer Musicalversion von William Shakespeares „Romeo und Julia“ ein großer Erfolg. Die Songs schrieben damals Peter Plate und Ulf Leo Sommer (Rosenstolz). (dpa)

» www.theater-kiel.de

ELVIS-GITARRIST

Scotty Moore mit
84 Jahren gestorben

NASHVILLE – Der amerikanische Gitarrist Scotty Moore, der in den 50er-Jahren als Erster den jungen Elvis Presley begleitete, ist tot. Moore sei am Dienstag gestorben, hieß es auf der Webseite des Musikers. Sein Biograf und Freund James L. Dickerson habe den Tod bestätigt, berichtete die „New York Times“. Moore wurde 84 Jahre alt. Der Plattenproduzent Sam Phillips hatte den Gitarristen 1954 mit dem damals noch unbekannten Elvis Presley in seinem Studio Sun Records in Memphis (US-Staat Tennessee) zusammengebracht. Mit dem Bassisten Bill Black nahmen sie den Blues-Song „That's All Right“ auf. Dem ersten Elvis-Lied folgten Hunderte gemeinsame Lieder, darunter Hits wie „Heartbreak Hotel“, „Don't Be Cruel“, „Jailhouse Rock“ und „Hound Dog“. (dpa)

Eine unbeglichene Rechnung

Über 20.000 mosambikanische Vertragsarbeiter warten noch immer auf ihren Lohn aus DDR-Zeiten. Jetzt ist über die Wut der Betroffenen und Entwurzelten eine ausgezeichnete Graphic Novel erschienen.

VON PHILIPP HEDEMANN

CHEMNITZ – „Erinnerungen sind wie Siegel. Wenn man hineintritt, tut es höllisch weh. Und die Stacheln eiten noch lange im Fleisch weiter. Aber die ausgetrockneten Skelette sind wunderschön“, sagt Anabella Mbanze Rai. Sie ist eine von rund 20.000 Mosambikanerinnen und Mosambikanern, die in Fabriken, Schlachthöfen, Bergwerken und anderen Betrieben der DDR schufteten. Auf einen Großteil ihres Lohnes warten die Gastarbeiter aus dem damaligen sozialistischen Bruderstaat noch heute. Über dieses kaum bekannte Kapitel deutscher Geschichte hat die Hamburger Künstlerin Birgit Weyhe die ausgezeichnete Graphic Novel „Madgermanes“ gezeichnet und geschrieben. Das eindringliche Buch ist erschreckend aktuell.

Anabella musste nicht in einen Siegel treten, musste sich nicht unter Schmerzen erinnern. Sie hat nie gelebt. Sie ist eine der drei fiktiven Protagonisten aus „Madgermanes“. In dem Buch kreuzen sich im Ost-Berlin der 80er-Jahre die Wege der unbearbeiteten Anabella mit denen des zunächst lebenslustigen, später wütenden Basilio und des zurückhaltenden, später resignierten José. Auch sie sind aus Mosambik gekommen, um sie erleben in der DDR und im Nachwende-Deutschland Einsamkeit, Heimatlosigkeit und Rassismus – aber auch die vielleicht glücklichsten Tage ihres Lebens.

Damit Anabella, José und Basilio in der Fantasie der Erzählerin und Zeichnerin entstehen konnten, mussten sich viele real existierende Menschen schmerzhaft erinnern. Seit 25 Jahren kämpfen in Mosambik ehemalige Vertragsarbeiter, die in ihrer Heimat als Madgermanes verspottet werden, dafür, dass ihre alten Rechnungen beglichen werden und ihnen späte Gerechtigkeit widerfährt. In DDR-Fahnen gehüllt, ziehen sie jeden Mittwoch laut trommelnd durch die Hauptstadt Maputo. Im Rahmen der „sozialistischen Bruderhilfe“ wurden sie in den 70er- und 80er-Jahren in die DDR geschickt. Als die sich auflöste, waren die zuvor inflationär gebrachten Begriffe „Solidarität“, „Völkerfreundschaft“ und „Bruderhilfe“ plötzlich aus der Mode geraten, in Deutschland waren die Mosambikaner nicht mehr erwünscht.



Aus dem Comic „Madgermanes“.

ZEICHNUNGEN: BIRGIT WEYHE

Eine spannende,
traurige und
manchmal auch
lustige Geschichte.

Die meisten kehrten in ihre Heimat zurück. Zuvor hatten Ost-Berlin und Maputo vereinbart, dass die Vertragsarbeiter 40 Prozent ihres Lohnes sofort, die übrigen 60 Prozent nach ihrer Rückkehr erhalten sollten. Doch als die Heimkehrer ihr Geld einforderten, war angeblich nichts da. Viele der Madgermanes landeten im sozialen Abseits.

In Mosambik und Deutschland interviewte Weyhe viele verbitterte und wenige zufriedene ehemalige

Gastarbeiter und destillierte aus den Erinnerungen ihre drei Protagonisten. Einer ihrer Gesprächspartner war Emiliano Chaimite. 1986 kam er als 19-Jähriger nach Magdeburg, um in einer Gießerei zu arbeiten. Von den 18.000 Ostmark, die damals von seinem Lohn einbehalten wurden, hat er vor zwei Jahren von der mosambikanischen Regierung rund 350 Euro erhalten. „Das Buch ist ein tolles Dokument und ein Mahnmal für das Unrecht, das mir und anderen DDR-Vertragsarbeitern widerfahren ist“, sagt Chaimite 30 Jahre, nachdem er mit großen Erwartungen in der DDR landete und sich in den 90er-Jahren zum Krankenpfleger ausbilden ließ. Er lebt heute in Dresden, hat mit einer deutschen Frau ein erwachsenes Kind und nennt die sächsische Hauptstadt mittlerweile sein Zuhause. Doch wie die Protagonisten aus „Madgermanes“ wusste auch Chaimite viele Jahre nicht, wo er hingehört.

Autorin und Illustratorin Birgit Weyhe kennt dieses Gefühl. Als dreijähriges Kind verschlug es sie mit ihrer Mutter aus München nach Uganda und Kenia. Erst mit 19 Jahren kehrte sie nach Deutschland zurück. „Es hat wahnsinnig lange gedauert, bis ich mich in Deutschland zu Hause gefühlt habe“, berichtet Weyhe, die sich seit ihrer Rückkehr in eine fremd gewordene Heimat intensiv mit Entfremdung, Integration, Ausgrenzung und Heimweh auseinandersetzt. Das diffuse Gefühl der kulturellen Entwurzelung, des Noch-Nicht- und des Nicht-Mehr-Dazugehörens hat die Historikerin, Germanistin und Illustratorin in „Madgermanes“ in eine teils assoziative Bildsprache umgesetzt, die allegorisch-ornamentale Motive aus Mosambik und der DDR vereint. Mit ihren Darstellungen, die ohne Klischees auskommen und in einen Dialog zwischen europäischer und afrikanischer Kultur treten, gelingt es

ihr, eine spannende, traurige und manchmal auch lustige Geschichte zu erzählen und Emotionen sichtbar zu machen, die nur schwer in Worte zu fassen sind. Die deutschen Figuren haben dabei weiße Gesichter, die mosambikanischen Figuren schimmern bronzefarben. „Ich wollte die Mosambikaner nicht schwarz malen. Das hätte leicht wie eine Karikatur wirken können. Mit der Farbgebung wollte ich sie verdeuteln“, sagt die 46-Jährige, die für „Madgermanes“ mit dem „Max und Moritz Preis“ und dem Preis der Berthold-Leibinger-Stiftung, den beiden wichtigsten Preisen für Comics und grafische Literatur im deutschen Raum, ausgezeichnet wurde.

Obwohl die Handlung überwiegend in den 80er- und frühen 90er-Jahren spielt, ist die gezeichnete Dokumentation von trauriger Aktualität. In „Madgermanes“ machen alle Protagonisten Erfahrung mit Rassismus, Basilio muss sogar erleben, wie ein entfesselter Mob das Vertragsarbeiterheim in Hoyerswerda angreift. Auch heute kommt es nicht nur in Sachsen wieder verstärkt zu Anschlägen auf Flüchtlingsunterkünfte. Als Birgit Weyhe vor neun Jahren mit den Recherchen begann, hatte sie nicht damit gerechnet, dass Fremdenfeindlichkeit in Deutschland bei Erscheinen ihres Buches wieder Schlagzeilen bestimmen und Wahlen entscheiden würde. „Da hat die Gegenwart mich leider eingeholt. Es ist erschreckend, wie Geschichte sich wiederholt und offensichtlich so wenig daraus gelernt wird“, sagt die Autorin.

Auch Emiliano Chaimite holte die Vergangenheit in Dresden ein. Wenige Wochen, bevor er 1991 in die sächsische Hauptstadt kam, wurde dort der ehemalige mosambikanische Vertragsarbeiter Jorge Gomondai von einer Gruppe Skinheads aus einer fahrenden Straßenbahn gedrängt oder gestoßen. Zwei Wochen später starb er an seinen Verletzungen. 23 Jahre später marschierten Pegida-Anhänger erstmals durch Dresden. „Was wir jetzt erleben, ist ein gewaltiger Rückschlag. Ich hätte nicht gedacht, dass es in Deutschland noch mal so weit kommen würde“, sagt Chaimite, der nach der Wende mehrfach rassistisch beschimpft und zwei Mal angegriffen worden ist.

So wie Basilio und José aus „Madgermanes“ nach Mosambik zurückkehren, kommt für ihn dennoch nicht in Frage. Der 49-Jährige: „Ich bin vor 30 Jahren in die DDR gekommen. Seit 25 Jahren lebe ich in Dresden. Auch wenn ich jetzt wieder manchmal Angst habe, werde ich aufrecht bleiben und hier Gesicht gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus zeigen.“

DAS BUCH Birgit Weyhe: „Madgermanes“. Avant-Verlag. 240 Seiten. 24,95 Euro. ISBN 978-3-945034-42-2.

ANZEIGE



Sächsischer Wanderführer Band 10, Vogtland Teil 2

Der 10. Band des beliebten Sächsischen Wanderführers führt ins Mittlere Vogtland. Er berührt unter anderem landschaftliche Sehenswürdigkeiten wie die Vogtländische Schweiz, die Talsperren Pöhl und Pirk sowie das Burgsteingebiet und er begibt sich ebenfalls hinunter in die Syrauer „Drachenhöhle“. Darüber hinaus ist dem schönen, geschichtlich und kulturhistorisch interessanten Plauen ein Rundgang gewidmet. Wie immer enthält der Wanderführer ausführliche Wegbeschreibungen, detaillierte Informationen zu Landschaft und Sehenswürdigkeiten und einen umfassenden Serviceteil.

In allen Freie-Press-Shops in Ihrer Nähe und im Buchhandel
Kostenlose Bestell-Hotline 0800 8080 123
www.chemnitzverlag.de
Lieferung versandkostenfrei.

STUDIE

Kulturfrauen
verdienen weniger

BERLIN – Frauen sind in Kultur und Medien nach wie vor schlechter gestellt als ihre männlichen Kollegen. Sie werden im Schnitt um ein Viertel (24 Prozent) schlechter bezahlt und kommen deutlich seltener in Führungspositionen. Das geht aus einer Studie des Deutschen Kulturrats hervor, die Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) in Berlin vorstellte. Zwar habe sich die Situation in den vergangenen 20 Jahren verbessert, von Geschlechtergerechtigkeit könne aber noch nicht die Rede sein, fasste Mitautorin Gabriele Schulz zusammen. Bei den Theater steht nur in gut jedem fünften Haus eine Frau an der Spitze, bei den Museen ist es zumindest ein Drittel (34 Prozent). Am besten schneiden die Zentral- und Landesbibliotheken ab – sie sind zu 43 Prozent weiblich geführt. Auch bei Auszeichnungen ziehen Frauen oft den Kürzeren: So ging der Deutsche Filmpreis in den vergangenen 20 Jahren nur zu neun Prozent an Regisseurinnen. (dpa)

9729807-101